



FRITZ HAUG ET AL. (HRSG.):  
HISTORISCH-KRITISCHES  
WÖRTERBUCH DES  
MARXISMUS

Bände 8/I und 8/II  
Argument Verlag,  
Berlin 2012 und 2015

ISBN 978-3886194407  
978-3886194414  
520/512 Seiten, 108/98 €

Es ist nicht möglich, ein großes lexigrafisches Werk wie das „Historisch-kritische Wörterbuch des Marxismus“ (HKWM) mit etwa 16 Bänden, hunderten von Einträgen, an denen zig Autorinnen und Autoren aus aller Welt mitgewirkt haben, kurz zu besprechen. Man kann dieses „Jahrhundertwerk“ (Oscar Negt) so nicht angemessen würdigen. Allerdings gibt es vier pragmatische Gründe, die eine knappe Rezension rechtfertigen. Der erste ist trivial; an den Buchstaben „L“ bis „M“ angelangt, ist etwa die Hälfte der geplanten Stichworte von A bis Z abgearbeitet. Das Projekt ist, wie einer der Herausgeber Wolfgang Fritz Haug im Vorwort zum Band 8 (zum Halbband 8/I „Krisentheorien bis Linie Luxemburg-Gramsci“) schreibt, „auf der Mitte der Strecke angekommen“. Die Nutzerin und der Nutzer des HKWM wissen also um Charakter und Qualität des Projekts und können sich ein Urteil erlauben.

Der zweite Grund ist ebenfalls trivial; das Projekt verdient es, bekannt gemacht zu werden. Leserschaften müssen über die Marxismus-Interessierten hinaus erschlossen werden. Der dritte Grund freilich ist nicht trivial, sondern triftig: Im HKWM steht beim Buchstaben „M“ die Selbstreflexion von Marxismus, Marxismus-Leninismus, des marxistischen Feminismus und des Marxistseins/ Marxistinseins auf der Agenda. Beim Buchstaben L kommen die Linke und die Liebe auf den Prüfstand, und unter dem Buchstaben „K“ wird Kritik, auch die „Kritik der Politischen Ökonomie“ auf ihren Gehalt befragt. Es geht also um Kernfragen des Marxismus.

Der vierte Grund, sich mit dem Projekt des HKWM auseinander zu setzen, hat mit einer Entwicklung zu tun, die beim Beginn dieses Projekts noch gar nicht in der ganzen Tragweite absehbar war. In Zeiten von Wikipedia ist es ein Wagnis geworden, ein eher traditionelles Printmedien-Wörterbuch herauszubringen, das ja seit den Zeiten der großen Enzyklopädien aus dem 18. Jahrhundert an die alphabetische Reihenfolge gebunden ist und daher nicht flexibel auf Debatten reagieren kann, die sich unvermeidlich und manchmal dramatisch und erratisch, also nicht vorhersehbar im Verlauf eines Projekts, das auf viele Jahrzehnte angelegt ist, verändern. Dies war sicherlich eine der wichtigsten Ursachen, weshalb in den letzten Jahren die Arbeiten an den Printausgaben des „Großen Brockhaus“ oder der ehrwürdigen Encyclopedia Britannica eingestellt worden sind. Umso mutiger die beharrliche Fortsetzung des HKWM durch das Berliner Institut für kritische Theorie (InkriT) und den Argument-Verlag.

Die Arbeit am HKWM begann Mitte der 1980er Jahre, also noch vor dem Ende des „kurzen 20. Jahrhunderts“ (Eric Hobsbawm), vor dem Fall der Mauer. Nicht nur der real existierende Sozialismus war 1989 weg, auch der Kapitalismus veränderte sich in Richtung eines Neoliberalismus, der in den Jahrzehnten der Blockkonfrontation kaum vorstellbar schien. In den Einträgen zum Liberalismus/Neoliberalismus wird dieser realgeschichtlichen, ontologischen Seite gegenüber den epistemologischen Entwicklungen zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet.

Es ist nicht die Aufgabe eines historisch-kritischen Wörterbuchs, neue Forschungsergebnisse zu präsentieren und in der „scientific community“ zur Diskussion zu stellen. Es muss als Nachschlagewerk den Wissensstand kritisch zusammenfassen. Das ist kein einfaches Unterfangen. Man kann dies am Eintrag „Marxismus“ im Halbband 8/II „Links/rechts bis Maschinenstürmer“ nachvollziehen. Denn wegen der Differenzierung „des“ Marxismus gibt es nicht nur einen Eintrag „Marxismus“, sondern auch Einträge zum „Marxismus-Leninismus“, zum „Marxismus Lenins“ oder zum „Marxismus-Feminismus“ etc. Den Marxisten in nicht-europäischen Weltregionen wird Aufmerksamkeit gewidmet. Während also einige Einträge zum Marxismus-Thema auf die Geschichte des Marxismus des vergangenen Jahrhunderts verweisen, werden mit dem letztgenannten Eintrag auch Zukunftsdiskurse des Marxismus angesprochen: die Geschlechterfrage neben der Klassenfrage und deren Bedeutung für eine emanzipatorische Strategie. Man darf auf die nachfolgenden Bände des HKWM gespannt sein, in denen auf die Fragen nach der Natur im Marx-Engels’schen Werk Antworten gefunden und die vielen, auch konkurrierenden Beiträge zu einem ökologischen Marxismus diskutiert werden müssen.

Frigga Haug gibt einen im besten Sinne lehrreichen Überblick über die feministischen Herausforderungen für den Marxismus, nicht ohne auf ihren eigenen strategischen Vorschlag einer „Vier-in-einem-Perspektive“ zu verweisen: neben der „erwerbsarbeitsmäßig erbrachten Lebensmittelproduktion“ (1) und der sozialen Reproduktion (2) sollen die „vernachlässigten Bereiche“ der Selbstentwicklung (3) und des politischen Handelns (4) jedem Individuum zustehen. Hier wird die von Herbert Marcuse hervorgehobene emanzipatorische Kraft des Marxismus in einer zeitgemäßen Form vorgetragen, ohne dem Leser bzw. der Leserin die Antworten vorzugeben, die jede und jeder auf die vier Fragen finden muss – nicht individuell, sondern in kollektiven Diskursen und Aktionen.

Von besonderem Interesse ist in diesem Band der Eintrag Marxistsein/Marxistinsein, den Wolf Fritz Haug verfasst hat, einer der Herausgeber und intellektuellen Begründer des Projekts HKWM. Hier wird wie selten zuvor die subjektive Seite thematisiert, dass Marxistinnen/Marxisten nicht als solche geboren werden, sondern sich dazu unter ganz unterschiedlichen historischen Umständen entwickeln, dass das Marxistin/Marxist-Werden, wie Bertolt Brecht hervorhob, viel Geld kostet. Zufälle, Brüche in einer sozialen, politischen und wissenschaftlichen Karriere spielen eine Rolle. Die politische Atmosphäre in einem Land, das Ausmaß von Liberalität einerseits und Repression andererseits sind für die „Lehr- und Wanderjahre“ von Marxisten entscheidend. Der geradlinige Weg ist eine Ausnahme, und manchmal führt er vom Marxismus fort in die eine oder andere Form des Antimarxismus oder des Renegatentums; früher hätte man gesagt: in die Ketzerei. Einerseits ist Marxistsein eine Zuschreibung, die nicht immer angenommen wird. Schon Marx reagierte abwehrend: „moi, je ▶

ne suis pas marxiste“. Marxistsein ist eine Verpflichtung derjenigen, die so wie Marx im 19. Jahrhundert nun im 21. Jahrhundert die Kritik der Politischen Ökonomie fortsetzen oder diese ökologisch und feministisch zu ergänzen versuchen. Marxistin-/Marxistsein ist so verstanden ein auch ethisch begründbarer Auftrag, theoretisch und praktisch für die Emanzipation der Menschen einzutreten.

Beeindruckend ist der weite Blick über die Politisierungsprozesse von Marxisten in Zeit und Raum. Es war etwas anderes, sich zum Marxistsein im deutschen Kaiserreich oder in der BRD nach 1968 „emporzuarbeiten“ (das Wort hat Marx verwendet), von den schrecklichen Kriegen und der Zwischenkriegsperiode von 1914 bis 1945 ganz abgesehen. Am Beispiel vieler Einzelschicksale lässt Haug erkennen, wie unterschiedlich das „Schicksal“ gespielt hat. Leider geht er dabei zu wenig auf die Folgen der Unterdrückung des Marxismus oder von bestimmten Strömungen des Marxismus durch selbst erklärte Marxisten ein, die z. T. bis heute, also bis in die Zeit nach dem Ende des real existierenden Sozialismus nachwirken. Das ließe sich an der Auseinandersetzung mit den Vertretern des Prager Frühlings nach der Invasion durch die Warschauer-Pakt-Staaten 1968 und dann nach dem neoliberalen Intermezzo von Vaclav Klaus in der Tschechoslowakei zeigen.

Auch im Raum ist der Marxismus vielfältig. Bei der Betrachtung der Subjekte des kritischen Theorieprojekts in verschiedenen Weltregionen wird deutlich, was „pluraler Marxismus“ heißt. Der „Marxismus“ ist nicht nur die Kodifizierung von Marx großer Theorie, sondern die praktische Zusammenfassung vieler Strömungen. Diese haben mit ihrer jeweiligen kulturellen Mischung und mit ihren Erfahrungen aus praktischen Konflikten Marxistinnen und Marxisten geprägt, überall in der Welt verschieden. Der Marxismus von Marx und Engels ist europäisch, und selbst der internationalistische Anspruch hat europäische Wurzeln in der Aufklärung und ihrem Rationalismus. Marx war, wie Engels bewundernd schreibt, ein Genie. Alle anderen galten ihm als Talente. Er hat vollkommen Recht. Heute ist freilich auch zur Kenntnis zu nehmen, dass der Marxismus der Gegenwart wie ein großer Strom ist, der sich aus vielen Nebenflüssen und Rinnsalen speist, die alle ihre eigene Charakteristik haben. Es gibt z. B. die im HKWM ausführlich behandelte „Linie Luxemburg-Gramsci“, es gibt aber noch andere „Linien“, die es nicht zu dieser Bezeichnung gebracht haben oder vielleicht später unter dem Buchstaben „S“ behandelt werden, wenn der „Sozialismus im 21. Jahrhundert“ das Stichwort ist.

Marxistin oder Marxist wird man in politischen und sozialen Organisationen, in Parteien und in undogmatischen Schulungskursen, sogar in Universitätsseminaren. Sie sind von unterschiedlicher wissenschaftlicher Qualität und politischer Relevanz, sie folgen verschiedenen Richtungen, wie in Ingar Soltys Artikel „links/rechts“ (HKWM, Band 8/II) für die Geschichte seit dem frühen 19. Jahrhundert nachgewiesen wird. Es war lange Zeit Tradition, dass sozialistische und kommunistische Parteien dafür sorgten, dass auf-

strebende Kader im Marxismus-Leninismus geschult wurden. Doch das war spätestens nach 1968 zu Ende. Die Niederschlagung des Prager Frühlings war eine historische Zäsur. Im Westen entstanden Protestbewegungen, im Osten begannen die bleiernen Jahre der Breschnew-Ära. In der einst sogenannten westlichen Welt beflügelte die Unzufriedenheit mit den an den Universitäten, in der Literatur und in den Medien angebotenen Erklärungen neue Ansätze kritischer Wissenschaft, insbesondere die Kritik der politischen Ökonomie. Marx war erneut „in“, aber ein anderer Marx als in der marxistischen Tradition zuvor. In Deutschland hat sich zu Beginn des neuen Jahrhunderts auch eine „neue Marx-Lektüre“ hervorgetan. Die Kritik der Politischen Ökonomie wird vor allem als Theoriekritik verstanden und nicht mehr als materialistische Kritik der durch die kapitalistische Ökonomie definierten gesellschaftlichen Verhältnisse, mit denen sich soziale Bewegungen und marxistische Intellektuelle praktisch-politisch auseinandersetzen müssen.

Das macht das Jahrhundertwerk des HKWM auch für Gewerkschafter wichtig – und spannend. Es zeigt, wie reich die Geschichte der Arbeiterbewegung ist, ihre Ideengeschichte ebenso wie die Geschichte der Parteien, Gewerkschaften, sozialen Organisationen und Initiativen, wie viel man daraus lernen kann – selbst für den alltäglichen Kleinkrieg in Betrieb und Büro. Es wird auch angedeutet, wie unterschiedlich die Entwicklungen des Marxismus in verschiedenen Weltregionen zu unterschiedlichen Zeiten verlaufen sind und wie verschieden daher auch die Lebensläufe von Marxistinnen und Marxisten sind, zumal diese nicht nur von der Rationalität einer faszinierenden Theorie und einer emanzipativen Praxis beeinflusst werden, sondern auch von Liebe und der Suche nach Gegenliebe. Zur „Liebe“ findet man im HKWM vier umfangreiche Einträge. Dieser Hinweis aber fehlt: Am 13. November 1989 erklärte der ehemalige Chef der Staatssicherheit der DDR Erich Mielke vor der Volkskammer: „Ich liebe – Ich liebe doch alle – alle Menschen – Na ich liebe doch – Ich setze mich doch dafür ein.“ Seine Liebe hat keine Gegenliebe gefunden, es war vergebliche Liebesmüh. Und so ging ungeliebt eine Epoche zu Ende. ■

ELMAR ALTVATER, Berlin